

Verschiedenheiten

K. Laura Bräuer

Es war an einem besonderen Tag. Zunächst einmal erschien die Morgensonne geruhsam. Der Himmel erhellte sich, zarte Wolkenstreifen umrandeten den Horizont an der Stelle, wo das Erscheinen der Sonne erwartet wurde. Da der Hügel mit Bäumen bestanden war, konnte das Geäst der noch unbelaubten Zweige für das Licht durchlässig sein. Sanft und fast zärtlich erschienen die Lichtstrahlen, um langsam den Hügel zu überleuchten.

Auf der Wiese unterhalb des kleinen Wäldchens rührte es sich. Eine ganze Gruppe von Hasenjungten tollte hin und her, sie übersprangen elegant ein paar abgebrochene Zweige und Wurzeln, nagten an Blättern, die ihnen schmeckten, und waren sich sicher, von allen anderen Hasen verstanden zu werden. Die Hasensprache, ihren Gegebenheiten angepasst, war ganz leicht zu verstehen. Jedenfalls für Hasen. Jetzt betraten aber ein paar Rehe die Wiese. Da sie immer ihren Morgengang hierher taten, weil der Hang geschützt lag und das Gras saftig, so verschuechten sie die jungen Hasen schon allein schon durch ihre Größe. Ihre Sprache war für alle verständlich, es reichte ja auch das Gras für alle, die davon lebten.

Aber nun erschienen auch Tiere, die sich nicht von Gras ernährten, Jäger, denen Rehe und Hasen Beute, und damit Ernährung für sich bedeuteten. Ihre Sprache klang sehr anders, und unsere Hasen ebenso wie die jungen Rehe schützten sich durch Flucht. In der Natur gab es viele Sprachen, sodass notwendiges Wissen weitergegeben werden konnte. Auch Pflanzen, sogar Bäume, Blumen, alle konnten sich verständigen, warnen, rufen, möglicherweise auch erzählen. Alles Belebte auf der Erde hatte Sprache entwickelt. Und auch der Mensch. Zunächst war es einfach, solange es wenige davon gab. Aber mit der Zeit wurden es viele und die Gruppen trennten sich, hatten unterschiedliche Lebensbedingungen, Landschaften, Ernährungsmöglichkeiten. Jede Gruppe entwickelte eine Zivilisation, eine Kultur. Solche, die einander begegneten, passten sich ein



wenig aneinander an, andere, die sich niemals trafen, blieben sich fremd. Ihre Sprachen wurden individuell gebildet, und ihre Denkweise nach eigenen Mustern gestaltet. Ja, wenn sich die Menschen begegneten, verstanden sie sich nicht mehr und ihre Reaktionen wurden abenteuerlich.

Als die Menge der Menschen so groß wurde, dass sie sich überall begegneten, begann eine Schwierigkeit – man konnte zwar ihre Sprache erlernen und dann miteinander kommunizieren, aber die verschiedenen Kulturen hatten ja auch Denkmuster entwickelt, die nicht so leicht zu verstehen waren. Und nicht nur das – auch in den Gefühlsmustern unterschieden sie sich. Die Musik hatte andere Formen, ihre Malereien und Muster hatten andere Vorbilder.

Und als sie sich zu vermischen begannen, entstanden große Probleme. Die Menschheitsgeschichte durchlief die unterschiedlichsten Versuche, ihr Miteinander zu ordnen. Immer, wenn sich eine Struktur nicht mehr bewährte, wurde eine andere probiert. Das ging so weit, dass die Menschen anfangen, die natürlichen Gegebenheiten zu verändern. Dass dabei aber auch sehr schnell Veränderung in Zerstörung ausartete, in allem, was in der Schöpfung war, was die Natur hervorbrachte, und auch in der Gedankenwelt der Menschen, ihre Erfindungsgabe, ihre Vorstellungsgabe, ihre Träume und Wünsche, konnte nicht ausbleiben. Aber immer, wenn wieder ein Traum in Trümmern lag, musste und wurde auch

ein neuer Weg gesucht und gefunden. Es blieb nicht statisch, unabänderlich in einer Kreisbewegung, sondern spiralsch. Es entwickelte sich weiter, vorwärts. Kamen neue Erkenntnisse, so erwachsen daraus neue Ideen, neue Formen, neue Möglichkeiten. Es blieb für den Menschen ein Wunder, interessant, staunenswert und erfüllend. Und jetzt z. B. zeigte sich, dass sogar ein Wort, ein Begriff, in einer anderen Sprache benutzt, nicht denselben Inhalt bot. Eine Herausforderung. Wenn wir dieses Phänomen gelöst haben sollten, wird es eine Möglichkeit geben, sehr vieles, was jetzt einem Chaos ähnelt, in eine Ordnung des Verstehens zu führen. Die Bereicherung durch die neuartigen „Erlebnisse“ auf dem Gebiet der unterschiedlichen Völker-Lebens-Entwicklungen ist immer faszinierend.

Bei der neuen Form des Miteinanders möchte ich eine eigene Beobachtung beisteuern. In der Musik, die ich auf der Sonntags-Orgel mache, beziehe ich die vielfachen Gedanken, Gefühle, intuitiv in mein Spiel mit ein, die mir von meinen Hörern zufließen. Telepathisch. Könnte dies vielleicht ein Weg sein, beim Anhören der Rede in einer anderen Sprache durch telepathisches Hinhören, Hinfühlen, über den erweiterten Sinn der fremden Worte inhaltlich orientiert zu werden? Die Gabe der Telepathie ist uns Menschen ja gegeben, aber wir haben es verlernt, damit umzugehen. Und wenn wir sie wieder erwecken, können wir über die gesprochene Sprache hinaus kommunizieren. ■